

Friedrich Dessauer

von Viola Schneider

Vortrag zum 125. Geburtstag von F. Dessauer am 19. Juli 2006



Aschaffenburg ist – zumindest im Vergleich mit anderen Städten ähnlicher Größenordnung – nicht gerade arm an Bemerkenswertem: Das Schloss, die Stiftskirche, die erste Fahrschule Deutschlands, (noch) das größte Automuseum und die umfassendste Wanzensammlung der Welt sind nur einige Dinge, auf die man mit einigem Recht stolz sein kann. Demnächst wird es hier die weltweit erste Sonnenuhr geben, die auch im Dunkeln funktioniert.

Auch einige berühmte Persönlichkeiten haben in der Stadt ihre Spuren hinterlassen: Der Erfinder der Konfektionsbekleidung, der erste Doppel-Double-Gewinner der Bundesliga, einer der Mitbegründer der Künstlergruppe ‚Brücke‘, ein populärer Historiker sind hier geboren, der Entdecker der am weitesten verbreiteten Demenzerkrankung ging hier zur Schule, einer der bedeutendsten Dichter der Romantik begab sich zum Sterben nach Aschaffenburg, einer der gefeiertsten Maler des ausgehenden Mittelalters schenkte uns seine einzigartige ‚Beweinung Christi‘.

Doch während die Namen Johann Desch, Felix Magath, Ernst-Ludwig Kirchner, Guido Knopp, Alois Alzheimer, Clemens Brentano, Matthias Grünewald heutzutage (je nach Aktualität oder persönlicher Interessenslage manche mehr, manche weniger) in aller Munde sind, ist einer von ihnen, geboren, aufgewachsen und begraben in Aschaffenburg, in eine rational nicht zu begründende Vergessenheit geraten: Stellte man sich heute in die Herstattstraße und führte eine (nicht repräsentative) Erhebung durch, welche Assoziationen die Aschaffener Bevölkerung zum Namen Friedrich Dessauer habe, das Ergebnis wäre vermutlich enttäuschend. Mit einiger Sicherheit ginge das Gros der Aussagen über „das ist der Namensgeber des Dessauer-Gymnasiums“ nicht hinaus. So schmeichelhaft dies für unser Institut sein mag, so bedauerlich ist es angesichts der Größe und des Werks der Persönlichkeit Dessauer, und so ungerecht gegenüber einem Leben, das – normalsterbliche Maßstäbe angesetzt – gleich für mindestens fünf sehr erfüllte Leben gereicht hätte.

In seinem 81 Jahre währenden Leben war Friedrich Dessauer Naturforscher, Universitätsprofessor, Ingenieur, Mediziner, Unternehmer, Publizist, Politiker, Schriftsteller, Philosoph und, durchaus nicht ‚nebenher‘, Vater von vier Kindern. Er hatte maßgeblichen Anteil an der Entwicklung der modernen Röntgentechnik und der damit verbundenen Krebstherapie, konstruierte und vertrieb sehr erfolgreich die ersten Röntgenapparate, lehrte an den Universitäten Frankfurt am Main, Istanbul und Fribourg (Schweiz), war Herausgeber der überregionalen ‚Rhein-Mainischen

Volkszeitung' und Stadtverordneter in Frankfurt, Reichstagsabgeordneter des Zentrums und Berater von Reichskanzler Brüning im Berlin der Weimarer Republik, schrieb einen Roman und diverse philosophisch-theologische Abhandlungen, sprach auf dem deutschen Katholikentag 1952 vor 70.000 gebannten Zuhörern, wurde Ehrendoktor der Theologie, der Medizin und der Ingenieurwissenschaften, mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland mit Stern und Schulterband ausgezeichnet und schließlich Ehrenbürger der Städte Frankfurt am Main und – natürlich – Aschaffenburg.

Diese erstaunliche Fülle von Aktivitäten setzt natürlich neben einem großen, Vieles überblickenden Geist und einem enormen Arbeitspensum unter großem persönlichem Verzicht – Dessauer hat trotz seiner von Anbeginn an privilegierten Stellung nie die grundlegende Ehrfurcht und den Respekt vor dem Sinn und der Notwendigkeit harter manueller Arbeit verloren – ein stark ausgeprägtes Pflichtbewusstsein voraus. Dessauer war sich dieser Verpflichtung seinen Mitmenschen gegenüber stets bewusst und ordnete ihr trotz eines schon früh eintretenden körperlichen Verfalls (anfangs ging man noch recht unbedarft mit den neuen ‚Wunderstrahlen‘ um) Vieles unter. Seine größten Verdienste liegen aber wohl auf dem Zusammenbringen von bis dato in sehr unterschiedlichen Welten beheimateten Disziplinen: Hier sind vor allem zunächst die sich seit der Herausbildung der beiden Spezialfelder stets skeptisch gegenüberstehenden Gebiete der Physik und der Medizin und im späteren Verlauf seines Schaffens die der Naturwissenschaften und der Theologie (die nicht erst seit Galilei auf Kriegsfuß miteinander standen) zu nennen. Vielleicht liegt hier auch gleichzeitig einer der Gründe der eher spärlichen Rezeption seiner Arbeit: Erstens sind seine grundlegenden und seinerzeit bahnbrechenden Feststellungen und Entdeckungen auf dem Gebiet der Röntgenologie inzwischen Allgemeingut und zum Teil längst fortgeschrieben, zum anderen hat sich seine Idee der interdisziplinären Auseinandersetzung der Wissenschaften bis zum heutigen Tage nicht wirklich durchsetzen können. Noch immer und viel zu oft geraten etwa die Vertreter der Theologie und der Naturwissenschaften ins Stocken, wenn es um die Anerkennung und Bewertung der Verdienste der jeweils anderen Disziplin geht.

Friedrich Dessauer wurde am 21.02.1963, mit unzähligen Ehrungen dekoriert, auf dem Aschaffener Altstadtfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Trotz eines buchstäblich sehr bewegten Lebens hatte er seine Heimat nie vergessen. Im Jahre 1957, anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde von Aschaffenburg bekennt er:

„(...) Dann rauschte in meinem Gedächtnis der Spessart mit seinen großen Wäldern, wo sich die Bäume Tag und Nacht im Strom der Winde Geschichten erzählen. Und wo in den grünen Tälern emsige Bäche tröstend und wie duftkühlend dahingleiten. Mein Vater hatte die Gewohnheit, uns Kinder alle Sonntage mit in den Spessart zu nehmen. Da wurde angespannt, hinausgefahren und dann wurden stundenweise Wege gemacht. Und was man so in der Jugend aufnimmt, das bleibt. In allen Jahren, in allen Monaten, ja schier in allen Nächten meiner Pilgerfahrt rauschte der Spessartwald in meinem Gedächtnis, in meinem Gemüt wie eine Musik der Tiefe. (...)“

In diesem Jahr feiern wir seinen 125. Geburtstag. Ein Anlass hoffentlich, das Wissen um und das Ansehen eines, wenn nicht des bedeutendsten Sohnes unserer Stadt, wieder etwas näher ins Licht des öffentlichen Bewusstseins zu rücken.

Friedrich wird am 19. Juli 1881, in der Blüte der Industrialisierung in Deutschland, in die Familie Dessauer geboren, die wie keine in Aschaffenburg für den damaligen wirtschaftlichen und technologischen Aufschwung verantwortlich war (seine Vorväter

hatten sowohl die Buntpapier- als auch die Zellstofffabrik, heute PWA, gegründet und zur Blüte geführt).

Sein Elternhaus, eine stattliche Villa in der Goldbacher Straße, existiert heute leider nicht mehr. Als zweitjüngstes von zehn Geschwistern lernt Friedrich schon früh nicht nur, was es heißt sich unterzuordnen, neben seiner fundierten humanistischen Ausbildung (er besucht das Humanistische, das heutige Kronberg-Gymnasium) sind es vor allem die riesigen Maschinen der benachbarten elterlichen Buntpapierfabrik, die eine frühe Faszination auf ihn ausüben. Schöner und anschaulicher als er selbst kann man es vermutlich nicht beschreiben:

„(...) [Ich war] in jeder freien Stunde (ja, ich gestehe, auch mancher die mir nicht freigegeben war) zu den Maschinen und Menschen, die solche stählernen Riesen *regierten* (nicht etwa ‚bedienten‘, d. Verf.), entschlüpft. Da, ja da geschah Wirkliches! Wie formgewordene Mathematik erschien mir der eiserne Rhythmus der kraftvollen Bewegung stählerner Glieder, unter denen nützliche Gegenstände zuverlässig entstanden. Das war Schaffen, Gestalten, Leben! Da war ordnender Geist, und das erschien mir so viel größer, ernsthafter, wichtiger als Ciceros langweilige Briefe und des Demosthenes beschwörende, doch nutzlose Reden vor den harthörigen Athenern. (...)“.

Im Alter von 14 Jahren erfährt er aus der Zeitung von einer Entdeckung, die sein gesamtes späteres Leben bestimmen sollte: Wilhelm Conrad Röntgen hatte im nahen Würzburg die von ihm so genannten ‚X-Strahlen‘ entdeckt, mit deren Hilfe man belebte wie leblose Objekte durchleuchten konnte! Angeregt durch die schnell Schlagzeilen machende Entdeckung und frühe primitive technische Beschreibungen und bereits da das unwahrscheinliche Potential dieser neuen Technologie vorausahnend, konstruiert Friedrich Dessauer noch als Gymnasiast einen ersten eigenen Röntgenapparat. Mit Sechzehn leitet er seine erste eigene, gegenüber den Angaben von Röntgen wesentlich verbesserte Konstruktion, über seinen damaligen Physiklehrer an Röntgen zur kritischen Stellungnahme weiter. Dieser, ansonsten eher als wortkarg und etwas verschroben verschrien, ermuntert ihn, seine Arbeit weiterzuführen: Der Grundstein zu einer großen Karriere war gelegt.

Im Jahre 1899 absolviert Dessauer sein Abitur und veröffentlicht seinen ersten Aufsatz zu einem röntgenologischen Thema: ‚Konstruktion eines neuen einfachen Röntgeninstrumentariums‘. Ihm sollen über 400 weitere physikalisch-biologische und medizintechnische Publikationen folgen. Später im Jahr beginnt er ein Studium der Physik und Elektrotechnik an der Universität München und der TU Darmstadt, das er aber bereits nach zwei Jahren abbrechen muss, da sein Vater überraschend stirbt.

Wieder in Aschaffenburg zeigt sich ein weiteres großes Talent Dessauers:

Während W.C. Röntgen selbst keinen allzu großen Wert auf die Weiterentwicklung und die technische wie ökonomische Nutzung seiner Entdeckung legte (er hatte nicht einmal ein Patent angemeldet), will Friedrich Dessauer bald mehr. Nicht nur, dass er die Röntgentechnik in eigenen kleinen Labors immer weiter entwickelt (seine bahnbrechendste Erfindung ist wohl die Röntgen-Kinematographie, ein Verfahren, mit dem mit kürzesten Belichtungszeiten eine Serie von Röntgenaufnahmen gemacht werden kann. Wie ein Film abgespielt, hat die Medizin so die ersten bewegten Aufnahmen vom Inneren lebender Organismen, man sieht erstmals schlagende Herzen, sowie Schluck- und Verdauungsbewegungen, ohne dass das wie früher das Ableben des Probanden bedeuten muss), er entwickelt auch schnell ein Gespür und ein – durchaus nicht unsympathisches (zeigt es doch seinen immer wieder durch sein Werk scheinenden Sinn für Praxis, Machbarkeit und Bodenständigkeit) Talent darin, seine Entwicklungen gewinnbringend zu vermarkten und zu verkaufen. Hier schnöde Gewinnsucht zu unterstellen, wird dem großen

Mann nicht gerecht. Nein, er nutzt die Gewinne als Mittel zum Zweck: Sie sichern seine weitere Forschungstätigkeit, die er schon früh nicht seinem eigenen Ruhm, sondern dem Dienst am Mitmenschen unterordnet. Stets steht für ihn im Vordergrund, „helfende Dinge zu gestalten aus dem Wissen der Natur, aus den Möglichkeiten des Kosmos und an irgendeinen Bruder Unbekannt zu reichen, der nichts von mir weiß, dem ich aber dann zu einer Stunde der Not oder Freude die Hand ausstrecke.“

Ein tragisches Schlüsselerlebnis bestärkt ihn hierin: 1900 wird er ans Krankenbett seines Bruders nach Würzburg gerufen. Mit einem seiner ersten Röntgenapparate im Gepäck versetzt er die Ärzte zwar in die Lage, die treffende Diagnose, Krebs, zu stellen, helfen kann er ihm nicht mehr: Der Bruder stirbt.

Die Entdeckung, dass Röntgenstrahlen auch Veränderungen an der Haut hervorrufen und schließlich, dass auch tiefer liegende Organe davon beeinflusst, Tumore letztlich dadurch zerstört werden können, folgt erst kurz darauf.

Dessauers erste Werkstatt entsteht noch zu Schulzeiten in der Betgasse 11, wo er sich ein kleines Laboratorium einrichtet. 1901 gründet Dessauer in der Hanauer Straße 22 das ‚Elektrotechnische Institut Aschaffenburg‘, in dem neben Röntgenapparaturen auch zahlreiche wissenschaftliche Traktate entstehen. Schon bald expandiert der Betrieb, die Produktion wird nach Frankfurt - Bockenheim verlegt, während die Verwaltung in Aschaffenburg bleibt. Das Unternehmen nennt sich inzwischen VEIFA (Vereinigte Elektrotechnische Institute Frankfurt - Aschaffenburg), zuletzt beschäftigt es knapp 500 Mitarbeiter, bis es Ende der zwanziger Jahre von Siemens übernommen wird.

Früh tut sich Dessauer mit seinem Schwager, dem ebenfalls an der neuen Technologie interessierten Arzt Dr. Bernhard Wiesner, zusammen. Nachdem die therapeutische Wirkung der Strahlen bekannt wird, sind es vor allem Dessauer und Wiesner, die sich darum bemühen, dieses Wissens ins Land, das heißt zu den praktischen Ärzten zu tragen. Aufgrund der damals noch rudimentären Kenntnisse und der noch in den Kinderschuhen steckenden Technik waren von den Ärzten des jungen Jahrhunderts umfassende handwerkliche Fertigkeiten gefordert, wenn sie die neue Technologie nutzen wollten. Wiesner und Dessauer veranstalten jeweils mehrere Tage dauernde Schulungen, die ‚Aschaffener Kurse‘, im ehemaligen Hotel ‚Adler‘ in der Strickergasse. Ebenfalls wenig bekannt: Aschaffenburg entwickelte sich in dieser Zeit zum Zentrum der strahlenheilkundlichen Forschung, der praktischen Anwendung und Schulung für den deutschsprachigen Raum. Die Ärzte kommen aus allen Regionen Deutschlands und Österreichs, um sich in Aschaffenburg weiterzubilden. Dessauer erwirbt sich bei dem Versuch, die beiden Disziplinen Physik und Medizin, die bis dato stets etwas despektierlich aufeinander herabgesehen hatten und dennoch, bei Licht betrachtet, nicht ohne einander auskommen, einander vorsichtig näher zu bringen, wichtige Verdienste.

Neben dieser ersten Lehrtätigkeit forscht Dessauer weiter, publiziert und produziert unermüdlich. Später schreibt der tiefgläubige Katholik die schönen Sätze: „Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit. Wer sich zum Gesetz macht, das Tun am Denken und das Denken am Tun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, so wird er bald auf den rechten Weg zurückfinden.“ Darin zeigt sich eine Grundüberzeugung Dessauers: Stumpfes, unreflektiertes vor sich hin Arbeiten kann nach seiner Auffassung ebenso wenig je die wahre Bestimmung des Menschen sein wie auch das Entwickeln theoretischer Gedankenkonstrukte, die keinen praktischen Nutzen haben.

Bei aller Betriebsamkeit spürt Dessauer stets, dass das ganze irdische Schaffen einen größeren Zusammenhang hat, dass nichts ‚einfach da‘ ist, noch dass

irgendeine ehrliche Arbeit nutzlos ist. Er formuliert den Umgang mit dem Alltag später so:

„Wisse, die Unendlichkeit ist überall. Der Schlag deines Hammers, die Zahlen, die deine Feder in Kolonnen reiht, unermesslich gleichförmig, der Geschäftsbrief den du schreibst, die Arznei, die du reichst – überall zittert die Unendlichkeit, und die Frage ist nur, ob du sie spürst. Spürst du sie, dann ist nichts gleichgültig, dann zieht im kleinsten Stück deines Werkes Gottes Reich ein.“

Hier findet er auch den Brückenschlag über das alte Prometheus-Problem hinweg: Hat Gott den Menschen mit einer Grundausstattung an Erkenntnisfähigkeit versehen, die diesen in die Lage versetzt, ohne ihn auszukommen, sich am Ende gar über ihn zu erheben? Dessauers Antwort auf diese Vermutung, die angesichts der umwälzenden technischen Errungenschaften seiner Zeit in weiten wissenschaftlichen Kreisen nicht gerade fern liegt, ist eindeutig und gleichzeitig eine Art Glaubensbekenntnis:

„Prometheus kann nichts ausrichten, was nicht in der Schöpfung vorbereitet ist. Die Macht der Technik ist nicht Menschenmacht, sie stammt aus dem Kosmos, sie ist Naturmacht. Technik ist reales Sein aus Ideen, durch finale Gestaltung und Bearbeitung, aus naturgegebenen Beständen. Dass die Macht der Technik wirksam werden kann, liegt nicht an der Materie an sich, sondern in ihrer Struktur, ihrer sinngemäßen Ordnung. Die Ordnung zweckverbundener Glieder zur Einheit eines Gebildes ist der Sitz der Macht bei technischen Geräten und Verfahren.“

Dies zeugt, neben vielem Anderen, von einer Selbsteinschätzung, die trotz all seiner bemerkenswerten Erfolge auf technischem, forschendem, unternehmerischem Gebiet stets bescheiden und ehrfürchtig vor dem großen geplanten Szenario geblieben ist. Vor einem Schöpfer, der eine Welt geschaffen hat, in welcher der Mensch sich frei entfalten kann, in der aber auch Grenzen gesetzt sind.

Zu Beginn des ersten Weltkriegs stellt die VEIFA Röntgen-Automobile zur Unterstützung der deutschen Feldlazarette her. Für ihn eine Selbstverständlichkeit, meldet sich Friedrich Dessauer als Kriegsfreiwilliger, wird allerdings abgelehnt, weil bereits da die ersten Folgen seines anfangs wohl zu arglosen Umgangs mit den hochpotenten Strahlen ihren Tribut forderten: Bereits 1914 hatte Dessauer zwölf erstaunlicherweise schon damals mögliche Hauttransplantationen – vor allem an Händen und Gesicht – aufgrund von Verbrennungsschäden über sich ergehen lassen müssen. Bis zu seinem Lebensende sollen es über 150 Operationen, meist weitere Transplantationen, werden. Die wenigen erhaltenen Photographien zeichnen ein unwirkliches, maskenhaftes Gesicht von ihm. Seit 1958 ist Dessauer ans Bett gefesselt, 1962 muss ihm der Mittelfinger der rechten Hand amputiert werden.

Neben dem florierenden Betrieb widmet sich Dessauer so wieder dem Studium der Naturwissenschaften, diesmal im benachbarten Frankfurt, das auch sein weiterer Lebensmittelpunkt werden soll. 1917 promoviert er unter Professor Deguisne zum Dr. phil. nat. und wird 1921 schließlich Professor. Gleichzeitig wird er erster Direktor des neu gegründeten ‚Instituts für physikalische Grundlagen der Medizin‘.

Vorher sollte sich aber noch eine weitere Facette beruflicher Aktivitäten für Friedrich Dessauer auftun: Unter dem Eindruck des Kriegsendes und der allorten entstehenden mehr oder minder linksradikalen Arbeiter- und Soldatenräte, denen er zwar in ihrem vordergründigen Ansinnen einer besseren Gestaltung der (vor allem: Arbeits-) Welt zustimmt, ihre grundlegenden politischen Positionen aber streng ablehnt, tritt er 1918 der Zentrumsparterie als der „am wenigsten schlechten Partei.“ bei. Als ‚Direktor Dessauer‘ beschwört er in Wahlreden die nötige Zusammenarbeit von Arbeitern und Bürgern und wird so schließlich als einer der wenigen

Arbeitgebervertreter, der von den Arbeitern akzeptiert wird, als Vorsitzender des vom Bürgertum eilig aufgestellten Bürgerrats in Frankfurt bestellt. Später wird er in die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung gewählt, bis er 1924 dann als Reichstagsabgeordneter des Zentrums ein Mandat im Berlin der Weimarer Republik übernimmt.

Schon früher, als aufstrebender Unternehmer, hatte er stets die „große Gnade von guten Mitarbeitern“ betont. Sein Verständnis von einer partnerschaftlichen Beteiligung dieser Mitarbeiter an den Geschicken des Unternehmens geht so weit, dass er sich für die Einsetzung von jeweils zwei Direktoren stark macht: einer von der Seite der Eigentümer und einer aus der Gruppe der Werkstätigen. In seinem eigenen Betrieb hat eine Arbeitnehmersvertretung stets Einsicht in die Bilanzen.

Diese zumindest für die damalige Zeit revolutionäre soziale Haltung macht Dessauer zum wirtschaftspolitischen Sprecher der Zentrumspartei und Berater von Reichskanzler Brüning. Er stellt Leitsätze auf, die bei den tagespolitischen Entscheidungen der ‚Firma deutsches Reich‘ zu berücksichtigen sind. Während dieser Zeit pendelt Dessauer ständig zwischen Frankfurt (Samstag bis Montag, wo er an der Universität lehrt) und Berlin (Dienstag bis Freitag), wo er auf eigene Kosten ein Büro unterhält. Sind schon diese enormen Strapazen neben den fortschreitenden körperlichen Verfallserscheinungen und der Beschäftigung mit seinem Unternehmen für Dessauer eine ‚Pflicht‘ und ein ‚Opfergang‘, für den er sich seinem Volk gegenüber in der Verantwortung sieht, fällt etwa in die gleiche Zeit ein weiteres Betätigungsfeld, das schon bald einen Großteil seiner Zeit in Anspruch nehmen soll:

Bereits 1918 hatte Dessauer einer Frankfurter Druckerei, welche die *Frankfurter Volkszeitung*, ein Organ der christlichen politischen Mitte, herausgibt, mit einem privaten Darlehen aus einer finanziellen Notlage geholfen und wurde Gesellschafter. 1922 hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse derart verschlechtert, dass Dessauer einen Sanierungsplan entwirft, der in der Tat revolutionär klingt: Er beabsichtigt, die Zeitung zu einem überregionalen Zeitungsunternehmen auszubauen, das „ohne kapitalistische Abhängigkeit nach dem höchsten publizistischen Niveau strebt. Alle überschüssigen Gewinne sollen für karitative Zwecke unabhängig von der Konfessionszugehörigkeit verwendet werden.“ Ein Ansinnen, das sich im Angesicht des bevorstehenden Ruins des Unternehmens ein wenig weltfremd ausnimmt. Dennoch: Dessauer ist inzwischen ein erfahrener Unternehmer, seine Pläne finden Zustimmung. Er zeichnet persönlich den größten Teil der geplanten Kapitalerhöhung und wird Vorsitzender des Aufsichtsrats der Zeitung. Bald darauf stellt der Lokalrivale, die *Offenbacher Volkszeitung*, ihr Erscheinen ein, die Verlagsrechte werden von der Frankfurter Volkszeitung übernommen und man fusioniert zur *Rhein-Mainischen Volkszeitung*, kurz: *RMV*, die es schon in kurzer Zeit zu einer stattlichen Auflage bringt.

Als Tatmensch (und quasi Alleineigentümer: fast sein gesamtes Vermögen hat er bei weiteren Kapitalerhöhungen in die Zeitung gesteckt) nimmt Dessauer natürlich regen Einfluss auf die Ausrichtung der *RMV*: Er erneuert die Redaktion und die maßgeblichen Verantwortlichen mit neuen, zum Teil sehr jungen Mitarbeitern und gibt die Marschrichtung vor: Die *RMV* ist ein zentrumsnahes Blatt mit katholischer Ausrichtung, die aber doch so wenig linientreu ist, dass sie eine enge Zusammenarbeit mit der SPD propagiert.

Schon früh attackiert die Zeitung in ihren Leitartikeln die Methoden und Pläne der neuen Partei der zwanziger Jahre, der NSDAP. Sie steht in natürlicher Konkurrenz zum *Frankfurter Beobachter*, dem lokalen Organ der Nationalsozialisten. Nach der Machtübernahme initiiert der *Beobachter* unter der Überschrift ‚Wie der Jude Dessauer Eigentümer der Rhein-Mainischen Volkszeitung wurde‘ eine

Hetzkampagne gegen Dessauer. Dessen Familie war zwar schon 1805 vom Judentum zum Katholizismus konvertiert und die Vorwürfe über angebliche dubiose Machenschaften bei der Übernahme des Verlags waren haltlos, doch das will zur damaligen Zeit kaum jemand sehen: Eines Tages steht der Mob vor seinem Frankfurter Anwesen und wirft die Scheiben ein. Zu seinem eigenen ‚Schutz‘ wird Dessauer von den Nazis für ein halbes Jahr in Haft genommen.

Trotz dieser Fürsorge fühlt sich Dessauer seines Lebens und dessen seiner Familie nicht mehr sicher: 1934 nimmt er einen Ruf an die Universität von Istanbul an, dem schon zahlreiche deutsch-jüdische Kollegen vorausgeeilt waren. Er wird nachträglich ausgebürgert und enteignet, sein Haus wird beschlagnahmt.

Zu Beginn völlig mittellos, nimmt er in Istanbul wieder seine Lehrtätigkeit als Radiologe auf, schon bald verlagert sich seine Tätigkeit hier aber wieder sehr auf das Praktische: „Kranke kamen, als das Institut bekannt wurde, aus allen Teilen des Landes.“ Er betreibt in Istanbul „eine Poliklinik von einem Umfang wie sie in Europa sonst nicht existierte. Ich hatte manchmal bis zu achtzig Kranke an der Schwelle sitzen, die um Behandlung flehten. Alle hatten Krebs. (...) In der Türkei war der Forscher hinter dem Pionier und Lehrer zurückgeblieben.“ Gesundheitliche Erwägungen, aber sicher auch nicht zuletzt dieser trotz aller Hilfsbereitschaft unbefriedigende Umstand, sind dann wohl auch die Gründe, warum er 1937 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Experimentalphysik an der Universität Fribourg in der Schweiz annimmt.

Hier, im Schweizer Exil, widmet sich Dessauer ganz der Vorlesungstätigkeit auf dem Gebiet der Experimentalphysik. Zudem findet er die Zeit, einen Roman, *Die Teufelsschule*, zu verfassen, in dem er eigene Gedanken über Leben und Tod festhält.

Friedrich Dessauer bleibt über das Kriegsende hinaus in der Schweiz. Erst 1951 nimmt er eine Einladung, erneut als Professor an der Universität Frankfurt am Main tätig zu werden, an. Neben seiner neuerlichen naturwissenschaftlichen Lehrtätigkeit verlegt Dessauer nun, von den Eindrücken seines bewegten Lebens und der vielen gewonnenen Einsichten geprägt, den Schwerpunkt seines Denkens auf philosophisch-religiöse Überlegungen.

Hatte er schon seit jeher in seinen zahlreichen wissenschaftlichen Schriften die rein physikalisch-biologischen Erkenntnisse mit weltanschaulichen Erwägungen zu verbinden gewusst, erscheinen nun seine philosophischen Hauptwerke, die sich wiederum mit der Überwindung der angeblichen Kluft zwischen Natur- und Geisteswissenschaften (v.a. der Theologie) befassen, diesmal aber vor einem sehr viel weiter reichenden Hintergrund. Ihre Titel lauten etwa *Prometheus und die Weltübel*, *Auf den Spuren der Unendlichkeit*, *Streit um die Technik*, *Was ist der Mensch?*. Diese neuen Veröffentlichungen finden großen Anklang in der traumatisierten Nachkriegsgesellschaft in Deutschland. Bereits schwer gezeichnet von seinen fortschreitenden körperlichen Leiden begibt sich Dessauer auf Vorlesungsreise durch Deutschland. So spricht er etwa 1952 vor 70.000 Zuhörern im Berliner Olympiastadion auf dem deutschen Katholikentag, wo er, als Meister nicht nur des geschriebenen Wortes, begeistert gefeiert wird.

Seine Überlegungen kreisen immer wieder um die Vereinbarkeit von Erkenntnis in den materiellen Disziplinen und einem christlichen Leben und Ethos, die ihm selbst so gut gelungen ist. Er geht aber noch darüber hinaus und gibt Ratschläge zum Menschen und seinem Wirken als gesellschaftsdienliches Wesen an sich: „Bereite Helfer sein, Gegenwärtiges loslassen, wenn das Gebot es will; Kommendes ergreifen, aktiv mitwirken am Sinn des sich offenbarenden immer verändernden

Lebens; menschlich leben in der Freigiebigkeit und Großherzigkeit des dem Alltag Entronnenen, der die Stimme der Ewigkeit vernimmt.“

Auch die Freiheit des Menschen ist ein wichtiger Begriff in Dessauers Leben und Werk. Als gläubiger Christ meint er damit aber nicht etwa den heute so populären, falsch verstandenen Freiheitsbegriff, der vielmehr ein Ausleben der Triebe meint. Zu den Erscheinungen seiner Zeit stellt er fest:

„Kein Trieb, der nicht seinen Prediger, Systematiker, Verkünder, Advokaten gefunden hätte, nichts was nicht zum grausigen Ende durchgeführt worden wäre – als Machthunger, Herrschgier, ‚Ausleben‘, Überhebung, Stolz und Eitelkeit, Egoismus jeglicher Art, Körperkultur, Sexualfreiheit, Schlemmerei und jede Art von Hedonismus.“

Diesem Nachgeben der Triebe als pervertiertem Freiheitsbegriff setzt Dessauer – hochaktuell – seine eigene, christliche Vorstellung von wahrer Freiheit entgegen, die in der Pflichterfüllung dem Mitmenschen und letztlich der Schöpfung gegenüber besteht, indem er hierfür ein Bild aus seiner eigenen Lebenswirklichkeit verwendet:

„Man kann nur etwas erreichen als Forscher, Erfinder oder Vollstrecker der Technik, wenn man ganz von sich weggeht zum Objekt hin, sich dem Objekt ergibt, d.h. dem Naturgesetz, so wie es ist, und der Gestaltungsregel des Ingenieurs, so wie sie gefunden und nicht gemacht wurde. Man muss Laune, Wunsch, Trieb, Egoismus, Schwäche, Vorurteil alles beiseite lassen, sonst gelingt weder Entdeckung noch technisches Werk. Also, dieses Weggehen vom eigenen Ich, dieses strenge Verweilen in einem Führungsfeld, das von außen auferlegt ist, das ist eine wirkliche Askese, eine Übung in allen Tugenden des Vollzugs, der Hingabe bis zum Äußersten.“

Dies nur als Handlungsanweisung des stets asketisch und selbstvergessenen lebenden Dessauer ins Stammbuch angehender Naturforscher zu interpretieren, wäre vermessen. Vielleicht kann der voranstehende Absatz in doppelter Schriftgröße und Fettdruck gesetzt werden, möchte man ihn doch als Rückbesinnung auf alte Ideale wie Redlichkeit, Fleiß, Loyalität unserer heutigen Zeit und ihrer vorherrschenden Ignoranz gegenüber dem Mitmenschen, ihrer Über-Individualisierung entgegen rufen.

Stets ist Dessauer von einer Demut vor der Schöpfung und seinen Mitmenschen beseelt, nichts ist ihm selbstverständlich:

„Wenn wir uns einmal recht besinnen, dann mag es uns so vorkommen, als ob aus den Dingen, die wir berühren, betrachten, vernehmen, tausend Augen in stummer Frage auf uns schauen. ‚Bruder, gedenkst du meiner? Deine Hand ruht auf dem Tisch, deine Feder gleitet über das Papier. Ich, ich, ich habe es gemacht. Es war mühsam, es war für dich.‘ Immer geht es so, den ganzen Tag. Jedes Ding und jeder Dienst hat Augen, mich anzusehen und stumm zu fragen: ‚Hast du uns ganz und gar vergessen, Bruder? Wir haben alle für dich geschafft‘. Sie beschenken mich den ganzen Tag: diese Brüder Unbekannt. Den ganzen Tag? Vielmehr, das ganze Leben.“

Diesen ‚Brüdern Unbekannt‘ ein wenig für dieses Geschenk zurückzugeben, sei es durch technische Errungenschaften, durch unermüdliche Aufopferung im Dienste seiner Mitmenschen oder durch seine philosophischen Gedankengänge, war stets das Streben Friedrich Dessauers.

Es ist gelungen.

Diese kurze Abhandlung kann, wie Sie wahrscheinlich schon festgestellt haben, dem großen Lebenswerk und der Fülle der Ideen Friedrich Dessauers nicht gerecht werden, die vorgegebene Seitenzahl war leider begrenzt. Wenn sie als Anregung

verstanden würde, sich etwa anhand der in unserer Schulbibliothek vorhandenen Originalwerke Dessauers und der von Dr. Ansorge vor den Elternsprechzimmern eingerichteten Dauerausstellung „Friedrich Dessauer“ noch eingehender mit dem Leben, Wirken und Denken des beeindruckenden Namensgebers unserer Schule zu beschäftigen, wäre ihr Zweck aber sicher erfüllt.

Schließen möchte ich, nach all den Zitaten von Friedrich Dessauer selbst, mit dem Schlusswort unseres ehemaligen Bundespräsidenten, Heinrich Lübke, das er auf den Kranz anlässlich Dessauers Bestattung drucken ließ:

„Zum Abschied von dem universalen Geist und dem liebenswerten Menschen.“

Wie treffend.

Verwendete Literatur:

DESSAUER, Friedrich: Wissen und Bekenntnis. Olten 1944.

DESSAUER, Friedrich: Mensch und Kosmos. Ein Versuch. Olten 1949.

DESSAUER, Friedrich und Xaver von Hornstein: Seele im Bannkreis der Technik. Olten und Freiburg ²1952.

DESSAUER, Friedrich: Dankansprache anlässlich der Verleihung des Ehrenbürgerrechts seiner Heimatstadt Aschaffenburg am 21. Juni 1957. In: Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg (Hg.): Aschaffener Jahrbuch Bd. 5. Aschaffenburg 1972.

DESSAUER, Friedrich: Kontrapunkte eines Forscherlebens. Frankfurt 1962.

PFEIFER, Ernst: Friedrich Dessauer. In: Dr. Alfred Englmann (Hg.): Festschrift. 150 Jahre Friedrich-Dessauer-Gymnasium Aschaffenburg 1833 – 1983. Aschaffenburg 1983. S. 155 – 181.

SCHEELE, Paul-Werner: Wegbereiter Wegbegleiter. Würzburg 1984.

ZENTRALKOMITEE der deutschen Katholiken (Hg.): Gott lebt. Der 75. Deutsche Katholikentag vom 19. bis 24. August 1952 in Berlin. Paderborn 1952.